

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 1/2012

Für uns reicht es – reicht uns das?

Von Armut, Reichtum und Solidarität

Thema

- 3 **Auf ein Wort**
Ellen Leutbecher
- 4 **Die Welt braucht Solidarität**
Ellen Leutbecher
- 6 **Lobet den Herren mit vollem Mund**
Marius van Hoogstraten
- 7 **Neue Orientierung im weltweiten Durcheinander?**
Wilfried Scheuven
- 8 **Abendmahl feiern in einer vermarkteten Welt**
Jürg Bräker
- 9 **Geben macht frei**
Oskar Wedel
- 10 **Reiche habt ihr alle Tage**
Alejandro Zorzin
- 14 **Das Erlassjahr-Evangelium**
Kim Tan
- 16 **Neue Perspektiven für Arme und Reiche**
Miriam Krauß
- 18 **Eine andere Welt ist möglich**
Fernando Enns
- 21 **Sich und anderen etwas gönnen können**
Arndt Schnepfer
- 23 **Auf der Suche nach Steuergerechtigkeit**
Georg Stoll

Umschau

- 26 **Impulse für den Gerechten Frieden**
Ellen Leutbecher
- 29 **Masterstudiengang am Bienenberg**
Frieder Boller
- 30 **IMO-Patenschaften in Paraguay**
Lydie Hege
- 32 **Intermenno - „The Grand Finale“**
Luci Driedger
- 34 **Wenn Mennoniten Grenzen überwinden**
Klaus Schuster
- 40 **Mission überwindet kulturelle Mauern**
Edwin Boschmann

Rubriken

- 25 Lyrik
- 22, 33 Rezensionen
- 36 Personen
- 42 Termine
- 47 Leserecho
- 48 Friedensfoto

DIE BRÜCKE 2/2012 erscheint Anfang
März 2012, mit dem Thema „Gebet“
Redaktionsschluss ist der 05.02.2012

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«
und »Gemeinde Unterwegs«
bis 1973 »Der Mennonit«

Herausgeberin:

Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal
Tel.: 0041 (0) 61 9067825

herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:

www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2011, Nachdruck nur mit
vorheriger Genehmigung der Redaktion



Redaktion:

Benji Wiebe
Kastanienweg 19, 76297 Stutensee
Tel. 07249 / 516344 -o Fax -9
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker
Haury, Anita Hein-Horsch, Heiko Prasse,
Wilfried Scheuven, Oskar Wedel

Korrektur:

Elke Foth, Hamburg

Redaktions- und Anzeigenschluss

der nächsten Ausgabe: 05.02.2012
Erscheint Anfang März 2012
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge
zu redigieren und gegebenenfalls zu
kürzen.

Lyrik-Seite:

Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 0 57 23 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:

Marius van Hoogstraten
Promenadenstr. 15b, 12207 Berlin
Tel: 0176/44429796
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:

Benji Wiebe, Stutensee
www.mennox.de

Druck:

Art + Image GmbH
Dresdener Str. 4
32423 Minden

Vertrieb & Leserservice:

Regina Ruge
Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg
Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Titelbild und Seite 3:

Foto: Brandtmarke - pixelio.de

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint
sechs Mal jährlich und kostet im
Abonnement € 28,- (Förderabo € 39,-;
ermäßigtes Abo € 15,-) einschließlich
Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer.
Das Abonnement verlängert sich auto-
matisch um je ein weiteres Kalenderjahr,
wenn es nicht bis zum Ende des Jahres
gekündigt wird.

Bei Zahlung bitte die neuen Preise
beachten! Bei Umzug bitte neue
Adresse mitteilen, Zeitschriften werden
von der Post nicht nachgesendet.

Einzelpreis: € 5
Einzahlungen und Spenden an:
Postbank Hamburg
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

IBAN: DE60 200 100 20 0541 622 209
BIC: PBNKDEFF

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Herausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw. die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.



Liebe Leserinnen und Leser,

Im Oktober 2011 lud die AMG zu den jährlichen Theologischen Studientagen auf den Thomashof nach Karlsruhe. Dort beschäftigten wir uns mit „Gottes Reich in einer vermarkteten Welt“. In Referaten, Bibelarbeiten und Gesprächsgruppen setzten wir uns mit der Problematik von Armut und Reichtum auseinander. In Diskussionen und Workshops machten wir uns die Ausmaße der Nöte bewusst und suchten nach Lösungswegen.

Mehr als 1,4 Milliarden Menschen leben in bitterster Armut. Es löste Betroffenheit, aber auch Hilflosigkeit aus, zu hören, dass die Globalisierung, die uns Vorteile bringt, anderswo zur Unterdrückung und Ausbeutung führt.

Beobachtungen, Berichte und zum Teil auch Inhalte der Tagung finden sich im Thementeil dieser Ausgabe. Unsere Autorinnen und Autoren fragen nach biblischen Perspektiven zu Armut und Reichtum, zeigen Probleme und Lösungsansätze auf und ermutigen zu gelebter Solidarität.

Sicher bleibt noch mehr zu sagen, zu schreiben und vor allem zu tun. Die Beiträge wollen anregen, die Gedanken vor Ort in Gemeinden und Werken weiterzuspinnen und neue Wege zum Umgang mit dem Thema zu finden.

Im Rahmen der Studientage ist auch immer die jährliche Sitzung des BRÜCKE-Redaktionsteams. Dankbar schauten wir auf ein Jahr mit vielfältigen und abwechslungsreichen Ausgaben zurück und planten die Themen der kommenden Nummern. Etwas Sorge macht uns nach wie vor die finanzielle Situation und wir hoffen, dass auch im neuen Jahr von der Möglichkeit der Förderabos und direkter Spenden an die BRÜCKE Gebrauch gemacht wird. Auf diesem Weg vielen Dank für alle Unterstützung!

Ich wünsche gute Gedanken, Gesprächsanregungen und Impulse beim Lesen der neuen BRÜCKE

Benji Wiebe



Der Herr hat dich wissen lassen, Mensch, was gut ist und was er von dir erwartet: Halte dich an das Recht und tue es, sei gütig zu deinem Mitmenschen, und lebe in steter Verbindung mit deinem Gott! (Micha 6,8)

Für mich fasst dieser Text die Botschaften und Diskussionen während der AMG Studientage und der Herbsttagung von DMFK und MFB treffend zusammen. Unser Gottesdienst und unsere Nachfolge sollen geprägt sein vom Praktizieren von Gerechtigkeit, vom gütigen, wohlwollenden Umgang mit unseren Mitmenschen und von einer ständigen Verbindung mit Gott.

Gott will, dass wir Gerechtigkeit praktizieren, dass wir Strukturen schaffen, die allen Menschen ein Leben in Würde ermöglichen. Solche Strukturen ermöglichen ein Miteinander, das von Kooperation, Wertschätzung und Anerkennung geprägt ist und Beziehungen gelingen lässt.

Auf dem Weg zur weltweiten Gerechtigkeit auf allen Ebenen müssen wir uns klar werden, dass Gewinnstreben und Konkurrenz einen großen Schaden an der Gesellschaft und in den Beziehungen zwischen den Menschen anrichten. Wenn wir den eigenen Vorteil anstreben und dabei gegeneinander arbeiten, liegt es nahe, dass wir andere übervorteilen. Wenn wir jedoch andere übervorteilen, dann behandeln wir sie nicht als gleichwertige Menschen. Wir verletzen ihre Würde. Wir behandeln sie nicht mehr als Ebenbilder Gottes.

Wenn wir fair kooperieren, setzen wir uns Ziele und versuchen, diese gemeinsam zu erreichen. Wir arbeiten wohlwollend zusammen, bringen unsere Gaben und unsere Vielfalt konstruktiv ein und achten auf die Bedürfnisse der anderen. Gegenseitige Wertschätzung, Anerkennung, gemeinsame Teilerfolge und gelingende Beziehungen motivieren auf dem Weg und geben allen Beteiligten ein gesundes Selbstwertgefühl. Besondere Leistungen kommen zustande, weil wir von einer Sache überzeugt sind und mit begeisterten Menschen vertrauensvoll zusammenarbeiten ohne Angst übervorteilt zu werden.

Ich habe erlebt, dass der gemeinsame Glaube sehr hilfreich ist für die Zusammenarbeit und die Zusammengehörigkeit. Er schafft Raum für klärende Diskussionen und gibt Mut, Strukturen zu verändern und Beziehungen wiederherzustellen.

Ich habe auch erlebt, dass meine Verbindung mit Gott mir geholfen hat und hilft zu sehen, wo ich zur Ungerechtigkeit beitrage und wie ich dies reduzieren oder beenden kann. Meine Verbindung mit Gott hilft mir in schwierigem Umfeld, gütig und respektvoll mit meinen Mitmenschen umzugehen und sie als Ebenbilder Gottes zu behandeln.

*Ellen Leutbecher
Weil am Rhein*

Die Welt braucht Solidarität

Ellen Leutbecher berichtet von den Theologischen Studientagen der AMG 2011. Diese standen unter dem Thema „Gottes Reich in einer vermarkteten Welt“.

Bei den AMG-Studientagen 2011 haben wir uns mit der aktuellen weltweiten wirtschaftlichen Situation und mit Möglichkeiten des Umdenkens und des alternativen Wirtschaftens beschäftigt. Zunächst haben wir die heutige Situation aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und uns mit dem heute dominierenden ökonomischen und politischen Konzept auseinandergesetzt.

Der Neoliberalismus

1980 schließen sich die USA (Reagan), der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank zum „Washington Consensus“ zusammen und implementieren in vielen Ländern den Neoliberalismus. Dessen Grundidee ist, dass der ungehinderte, freie Wettbewerb, die ideale Arbeitsteilung und der freie Markt für die höchste Effizienz sorgen werden. Nach Adam Smith (Begründer des Liberalismus, 1723 - 1790) wird eine unsichtbare Hand für Wohlstand und Glück aller sorgen und nach David Ricardo (1772 -1823) soll sich jedes Land auf das Gut spezialisieren, das es am günstigsten herstellen kann, und es auf den Markt bringen. Der

chen verhindern.“

Seit 1980 sind die zentralen Maßnahmen wirtschaftspolitischer Reformen die Rückführung der staatlichen Aktivitäten, Privatisierung ehemals staatlicher Aufgaben, Deregulierung der Märkte und des Kapitalverkehrs. Die Kernaufgabe des Staates ist in diesem Konzept die Sicherung des Privateigentums. Länder, die Kredite bekommen wollen, müssen sich sogenannte „Strukturanpassungen“ aufzwingen lassen, die wirtschaftliche Stabilität und Wachstum (für wen?) fördern sollen.

Typische Strukturanpassungen

Zur Rückführung der staatlichen Aktivitäten gehört meist eine Kürzung der Staatsausgaben und der Gehälter der Staatsbediensteten, die eine Nachfragedrosselung auf dem Binnenmarkt bewirken, sowie der Abbau von Subventionen.

Durch die Privatisierung oder Schließung ehemals öffentlicher Unternehmen und Einrichtungen, wie der Energie- und Wasserversorgung, Schulen, Medizinischen Versorgung, Altenheime und des öffentlichen Verkehrs, fallen Dienstleistungen weg oder werden unerschwinglich, (Klein-)Produzenten verlieren ihren Marktzugang und die in Armut lebenden Frauen werden überproportional belastet. Die Erfahrung zeigt, dass bei dieser Privatisierung die Gewinne privatisiert und Verluste vom Steuerzahler getragen werden.

Zur Deregulierung der Märkte und Preise gehören der Abbau von Handelsbeschränkungen und Handelskontrollen sowie die Umstellung der Wirtschaft auf Exporte, zur Bezahlung von Schulden und Zinsen. Oft werden Preissubventionen für Grundbedarfsartikel abgeschafft.

Durch den Abbau von Handelsbeschränkungen wird die einheimische Wirtschaft einer übermächtigen Konkurrenz ausgesetzt und mit subventionierten Produkten aus den reichen Ländern überschwemmt. Die lokale Produktion kommt zum Erliegen und die Schattenwirtschaft (Drogen)

nimmt zu. Dies führt oft zu gewalttätigen Konflikten.

Die Erfahrung zeigt, dass solche Strukturanpassungen vor allem zur Stabilität und zum Wachstum der Großunternehmen in den reichen Ländern beitragen und verheerende Folgen für die armen Länder haben.

Kluft zwischen Arm und Reich

Wie soll Armut gemessen werden? Es gibt Statistiken, die das zur Verfügung stehende Geld zugrunde legen. Andere nehmen die zur Verfügung stehenden Kalorien pro Tag als Maß.

Eine UNO-Statistik von 2004 besagt, dass die oberen 20% der Weltbevölkerung neunzig Mal so viel Einkommen hatte wie die unteren 20% der Weltbevölkerung. Die Welthungerhilfe sagt dazu: „Selbst in der „Blütezeit“ des Kolonialismus gab es nicht annähernd ein solches weltweites Wohlstandsgefälle.“

Hunger und Nahrungsmittel

Es gibt eine enorme Steigerung der Weltagrarproduktion. Die Verbraucherpreise für Nahrungsmittel haben sich durch hemmungslose Spekulationen vervielfacht. Doch die Situation der Landarbeiter und Kleinbauern ist schlechter als zuvor.

Da Anhänger des Neoliberalismus glauben, es sei ganz egal, wo und wie die Lebensmittel wachsen – Hauptsache, die Leute haben zu essen – wurde die Agrarförderung der Kleinbauern systematisch eingestellt und die Agrarindustrie gefördert, was zur Vergrößerung der Kluft zwischen Arm und Reich führte.

Millennium-Entwicklungsziele

Die Millennium-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen sind acht Entwicklungsziele für das Jahr 2015, die u.a. zwischen 1990 und 2015 den Anteil der Menschen halbieren wollen, die arm sind oder die Hunger leiden sowie bis zum Jahr 2015 sicherstellen wollen, dass alle Kinder in der ganzen Welt eine Primarschulbildung vollständig abschließen können.



▲ Die Studientage waren gefüllt mit Interessanten Vorträgen

Markt wird segensreiche Wirkungen hervorbringen, wenn man ihn nur lässt. Der Reichtum weniger wird die Ärmern mit nach oben ziehen.

Unsere Referentin, Frau von Braumühl sagt dazu: „Dies ist eine Theorie der Starken, die der Situation Großbritanniens im 18. Jahrhundert entspricht. Realität ist, dass seit Jahrhunderten die Starken die Entwicklung der Schwa-

Frau von Braunmühl meint, dass die Millennium-Entwicklungsziele eine Engführung bewirkt haben. Es geht jetzt vor allem um Armutsbekämpfung, nicht mehr um eine Entwicklung, die die gesamte Gesellschaft mitnimmt und so mehr Lebensqualität und Gerechtigkeit bringt. Es besteht weltweit Konsens, dass die meisten Millennium-Entwicklungsziele nicht erreicht werden.

Welthandel

Durch die Verbilligung von Transport und Logistik sowie durch die neuen Kommunikationsmittel werden heute 30 – 40% des Weltbruttosozialprodukts durch Handel erwirtschaftet. Auch der Anteil am Welthandel ist sehr ungleich: Die 49 am wenigsten entwickelten Länder haben in Werten einen Anteil von 7% an der Weltproduktion und weniger als 1% Anteil am Welthandel. Diese Länder sind enorm abhängig von außen und erzielen ihr Einkommen nur durch den Export von Rohstoffen und Billigprodukten.

Die durch Computer unterstützte, freie Bewegung auf dem Kapitalmarkt hat zu hemmungsloser Spekulation und zu jährlichen Renditen von bis zu 25% geführt, obwohl die Normalwirtschaft nur 1,8% Rendite erwirtschaften kann. Inzwischen gibt es breiten Widerstand gegen Spekulationen, vor allem mit Lebensmitteln.

Unsere imperiale Lebensweise

Wenn wir uns den Lebensstandard, die zur Verfügung stehenden Waren und Dienstleistungen in den OECD-Ländern, den 34 entwickelten Ländern, anschauen, sehen wir, dass sich dies nur wenige Länder leisten können. Unser Lebensstandard ist nicht weltweit verallgemeinerbar, deshalb muss er mit Ellenbogen verteidigt werden (Schengen, Asylrecht). Wir leben auf Kosten anderer Menschen, rauben ihnen jede Chance der Teilhabe und nehmen ihnen damit ihre Würde.

Hier haben wir eine Aufgabe. Hier können wir etwas bewirken, angefangen vom bewussten Konsum fair gehandelter und nachhaltiger produ-

zierter Produkte über den Einsatz für menschenwürdige Behandlung von Flüchtlingen bis hin zur politischen Einflussnahme bei der EU.

So weit die ernüchternde Analyse der heutigen Situation. Es gibt erste Ansätze, die uns helfen wollen umzudenken und anders zu handeln.

Solidarische Ökonomie

Solidarische Ökonomie ist ein Sammelbegriff für Ansätze und Beispiele alternativen Wirtschaftens, die sich an bedürfnisorientierten, sozialen, demokratischen und ökologischen Werten orientieren. Der Begriff Solidarische Ökonomie ist bewusst nicht eng eingegrenzt, um möglichst vielen Bereichen, sehr unterschiedlichen Konzepten, Theorien und Ansätzen Platz zu geben. Lebensdienliche, solidarische und zukunftsfähige Projekte und Betriebe bestehen derzeit vor allem in Lateinamerika und in Europa. Diese wollen zeigen, dass es eine Alternative gibt

zur rein geldgewinnorientierten Marktwirtschaft. Es gibt zahlreiche Ansätze für „Alternative Ökonomien“

, wie die Gemeinwohl-Ökonomie, die leider wenig bekannt sind. Dies würden wir gerne ändern, indem wir einen „Mennonitischen Arbeitskreis Frieden in der Wirtschaft“ gründen. Wer Interesse hat, melde sich bitte bei ellen_leutbecher@arcor.de.

Postwachstumsgesellschaft

Wir leben in einer begrenzten Welt. Deshalb ist unbegrenztes Wachstum nicht möglich. Heute nutzen wir die Ressourcen, als hätten wir vier Erden. Doch wir haben nur einen Planeten, mit dem wir sorgsam umgehen müssen. Deshalb macht z.B. das Wuppertal Institut (gegründet von Ernst Ulrich von Weizsäcker) anwendungsorientierte Nachhaltigkeitsforschung oder gibt es im Deutschen Bundestag eine Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Diese Kommission soll den Stellenwert von



Wachstum in Wirtschaft und Gesellschaft ermitteln, einen ganzheitlichen Wohlstands- und Fortschrittsindikator entwickeln und die Möglichkeiten und Grenzen der Entkopplung von Wachstum, Ressourcenverbrauch und technischem Fortschritt ausloten.

Frau von Braunmühl hält es für sehr wichtig, dass diese Diskussionen geführt werden. Sie wären vor zehn Jahren nicht möglich gewesen. Sie wünscht sich, dass sich möglichst viele Menschen daran beteiligen. Deshalb empfiehlt sie, Mitglieder dieser Enquete-Kommission einzuladen, von ihrer Arbeit zu hören und mit ihnen zu diskutieren.

Ich habe bei den Studentagen gelernt, dass der Neoliberalismus politisch gewollt ist. Wir müssen nach 30 Jahren Leiden unter Strukturanpassungen dafür sorgen, dass sich der politische Wille endlich verändert. Ich finde es gut, dass es in Deutschland zwei große Initiativen gibt, die an Konzepten für weltweit solidarisches Wirtschaften arbeiten und in denen Wissenschaftler, Praktiker und Engagierte zusammenarbeiten. Wir sollten beharrlich die Ergebnisse bekannt machen, sie mit unserer Theologie und Ethik verknüpfen und dies in die zivilgesellschaftlichen Diskussionen einbringen. ■

▲ Ellen Leutbecher im Dialog mit Frau von Braunmühl.



Ellen Leutbecher
Weil am Rhein



Foto: manun - photocase.com

Abendmahl feiern in einer vermarkteten Welt

Jürg Bräker hielt die Predigt beim Abendmahlsgottesdienst auf den Studentagen

„Mein Gott, mein Gott – warum hast du mich verlassen?

Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Du aber, Herr, sei nicht fern, meine Stärke, eile mir zu Hilfe.“

Psalm 22, 2&19f.

Wir kennen Psalm 22 als den Psalm, den alle Evangelien mit der Kreuzigung Jesu verbinden, den Jesus nach Markus und Matthäus in der Gottesverlassenheit des Kreuzes betet. Es ist der Tod, den wir nach Paulus verkündigen, wenn wir dieses Mahl miteinander feiern. Wenn ich die Klage des Psalms im Kontext von Wirtschaftsordnungen höre, dann fällt es mir schwer, sie zu meinen Worten zu machen. Ich finde mich auf der Seite derer, welche um das Gewand losen, es zu möglichst günstigen Konditionen ergattern wollen. Einer, der eher Grund der Klage ist als Grund zur Klage hat. Aber auch einer, der seine Position in diesem System erkennt und ändern möchte, anders an den Lebensströmen teilhaben möchte.

Sie teilen meine Kleider unter sich – ist die Assoziation zu gewagt? Die Jeans in der Türkei gebleicht, mit der Folge, dass die Arbeiter lungenkrank und arbeitsunfähig werden. Die Schu-

he produziert von Kindern, die sich die Schuhe, die sie zusammennähen, nie werden leisten können?

Verrechnungen von individuellen Schuldigkeiten genügen nicht, aber ebenso wenig die Schuldzuweisung an ein scheinbar allmächtiges System. Ich bin nicht einfach nur ohnmächtig; ich bin nicht entschuldigt, nur weil ich die Konsequenzen meines Handelns nicht immer absehen kann.

Wir sind uns bewusst, dass wir in den Zusammenhängen, in denen wir stehen, schuldig werden, aber auch nicht so leicht herauskommen, und manchmal auch nicht heraus wollen. Wenn wir durch unser Wirtschaften die Grenzen unserer Gemeinschaft ausdehnen, so gehören die Menschen, an denen wir schuldig werden, auch zu unserer Gemeinschaft, wir bleiben auch in diesem Zusammenkommen mit ihnen verbunden.

Was bedeutet es, in diesen Zusammenhängen das Mahl zu feiern, mit dem wir bekennen, dass Jesus die Todesmächte dieser Welt überwunden hat in seiner Auferstehung? Unsere Hoffnung auf ein Auferstehen, in die Gemeinschaft Gottes hinein, kann da nicht ein Vertrösten auf Gerechtigkeit in einer anderen Welt sein. Auferstehungshoffnung heißt, dass

das Hineinwachsen in die Gerechtigkeit Gottes hinein, in das Kommen seiner Gerechtigkeit, sich in unserer Gemeinschaft und weltweiten Verbindung verwirklicht.

Das Mahl ist Eucharistie – Danksagung. Wir sagen Dank für die Gaben der Schöpfung, wir anerkennen, dass wir nur leben können, wenn wir das Leben aus Gottes Hand empfangen. Dass uns die Gaben gegeben sind, um Gemeinschaft mit ihm zu feiern. Wir feiern mit Gaben, die von uns Menschen mitgestaltet sind: Brot und Wein sind Produkte, die durch menschliche Arbeit entstehen: wir sagen Gott so auch Dank für die Menschen, die uns Leben ermöglichen, die sich ein Stück weit für uns hingeben. Aber: Wenn es nur dabei bleibt, wird es zynisch. Wir bekennen auch, dass uns die Produktionsprozesse entglitten sind, oder wir sie, oft unwissend, aus der Hand gegeben haben. Gott lädt uns ein, Schöpfung mitzugestalten, aber wir entfalten darin auch zerstörerische Kraft.

Das Mahl kann so nicht nur Eucharistie sein – es ist auch Klage. Den Tod des Herrn zu verkündigen ist nicht einfach der Dank für eine erfolgte Erlösung. Diese Verkündigung ist auch Anklage gegen die Mächte, deren Zusammenwirken Jesus ans Kreuz

gebracht haben. Wir erkennen und bekennen: obwohl Gott in Jesu Auferweckung die Todesmächte besiegt hat, sind sie noch am Werk. Den Tod des Herrn verkünden heißt auch: Ich bekenne, dass ich den aus dem Leben dränge, der das Leben der Welt ist. Bei der Ungerechtigkeit zwischen arm und reich in der Welt geht es nicht nur um die Verletzung ethischer Richtlinien, da ist der menschengewordene Gott selbst mit drin.

Aber wir verkündigen auch, dass die Unheilszusammenhänge nicht die letzte Wirklichkeit sein können. Gerade wenn wir unsere Verbundenheit in einem Leib anerkennen, dann setzen wir uns dieser Spannung aus. Wir nehmen die Klage derjenigen auf, die durch unsern Reichtum arm werden, wenn wir bitten: Dein Reich komme.

Das Mahl ist so auch Verpflichtung, mich aufzumachen, Augen und Ohren zu öffnen. Genau hinschauen, mein Denken, meinen Geist, mein Handeln anstrengen, und Gottes Geist, der überall weht, in all dies eindringen zu lassen. Verpflichtung, dass ich sehen will, wie Gottes Liebesgemeinschaft die Grenzen meines Alltags, meiner unmittelbar gelebten Gemeinschaften überschreitet und die einschließt, deren Leiden ich nicht unmittelbar wahrnehme. Und die Bereitschaft, mein Handeln zu verändern.

Wenn ich mich im Mahl verpflichte, heißt das aber nicht, dass ich mich ausschließen sollte, wenn ich vielleicht zu wenig Ernsthaftigkeit bei mir sehe, wenn ich mir nicht sicher bin, ob ich mich ganz auf diese Verpflichtung einlassen kann. Nein, das Mahl ist Einladung, es ist Wegstärkung. Gerade weil ich glaube, dass Gottes Gemeinschaft diese Welt erneuert und er uns in die durch ihn selbst erneuerte Welt einlädt, will ich mich auch in die menschliche Gemeinschaft seines Leibes hineingeben, um an dieser Erneuerung, an ihm selbst teilzuhaben.

Und so ist das Mahl auch Hoffnung. Wenn wir uns auf das kommende Reich Gottes ausrichten, dann anerkennen wir auch, dass wir in den Komplexitäten oft nicht erkennen können, was die richtigen Entscheidungen sind. Wir sind darauf angewiesen, dass Gott unsere Unzulänglichkeiten im Unvorhersehbaren aufnimmt und Dinge geschehen lässt, die unser Planen und unsere Absichten übersteigen. Es ist gegründete Hoffnung, die uns trotz allem ermöglicht, für das Gute zu danken, das uns zufällt. Dankbarkeit, welche die Klage nicht überhört, welche die Verpflichtung nicht umgeht, in welcher Hoffnung nicht zur Ausrede wird, sondern die Kraft, an den Spannungen hier und jetzt nicht zu verzweifeln.

Dazu lädt uns Christus in seiner Gemeinschaft mit Vater und Geist ein. ■

Jürg Bräker
Bammental



Geben macht frei

Eine Bibelarbeit mit Joel Driedger
zu Lukas 18, 18 – 30

Was für ein Text! Sperriger geht's ja wohl nimmer, kaum auch anstößiger. Da kommt ein grundsolider angesehener Mann zu Jesus und will bei allem materiellen Wohlergehen den rechten Grund für sein Leben ermitteln und fragt, wie er das ewige Leben gewinnen könne, eine Frage, die nicht nur auf das sogenannte Jenseits abzielen muss, sondern bereits für das hier noch anstehende Leben ihre Antwort finden kann. Und prompt kommt die Antwort – und damit die Anstößigkeit: Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen! Was legt sich näher, als diesen Text an dieser Stelle zur Seite zu legen. Kann so ein Spruch mir gelten, wenn ich mich denn schon mit der Absicht einer Bibelarbeit nähere, sie für mein Leben von Belang sein zu lassen? Antwort: Nein. Das ist doch völliger Unsinn, weit entfernt von aller Realität, unverantwortlich bis dorthinaus. Und wenn ich dann noch betucht bin, habe ich sehr wohl die Gelegenheit, mich durchaus auch sozial zu engagieren.

Und was sagt Joel Driedger dazu? Er legt alles darauf an, dass ein Kamel durchaus durch ein Nadelöhr gehen kann, denn: Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich. Geht es doch um nichts Geringeres als um die Errichtung des Reiches Gottes, und zwar im Hier und Jetzt. Und da ist nun mal das große Geben angezeigt, gedankenlos geradezu. Ist doch unmittelbar vor dieser Geschichte der Vers zu lesen, dass das Reich Gottes anzunehmen sei wie von einem Kind. Zwar macht das Kind sich keine Gedanken, es nimmt das Reich Gottes aber deswegen an, weil es einfach alles von Jesus erwartet.

Und damit ist der zweite Teil des anstößigen Spruches zur Kenntnis zu nehmen: Komm und folge mir nach! Keineswegs also stehen wir im Regen, wenn wir geben, geben, geben. Spurtreue ist gefragt, wenn zur Nach-Folge aufgerufen wird. Diesen Schritt hinein in die Spur, die Jesus zog, vollzog mustergültig ein „Oberer der Zöllner“, Zachäus. Gewiss, er gibt nicht alles, aber einen immensen Anteil seines Reichtums. Die Folge: Seinem Hause ist Heil widerfahren, ein Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft. Befreit sei er zudem von der Sünde. Somit steht fest: Geben ist eine befreiende Tat. Dies mein Fazit dessen, was ich bei der Bibelarbeit mit Joel Driedger mitbekam. ■

Oskar Wedel
Hohnhorst



Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

**Kann dieses Wort nur jenem Menschen gelten,
der seine Tage unter Qual verbringt,
der meint, dass er im tiefen Schlund versinkt
und keinen Zugang hat zu heilen Welten?**

**Kann ihn nur Christi Zuspruch recht erbauen
und seine Kraft mit Vollmacht ihn errichten,
dass ihm vor Qual und Schwächen nicht muss grauen,
so dass auch da noch heile Welt zu sichten?**

**Nein, ich kann stark an Leib und Seele sein
und meines Lebens mich daran erfreu'n
und ferne sein von Schwächen und von Qual.**

**Doch nicht in mir liegt meines Lebens Keim,
dass ich mich rühmen könnt in meinem Sein.
Sich Christi rühmen, das gilt allemal.**

Oskar Wedel



Friedensethische Neuausrichtung der VEF

Kriegsdienstverweigerung im individuellen Sinne, als Reaktion auf die Wehrpflicht, gibt es in Deutschland nicht mehr. Die Vereinigung Evangelischer Freikirchen hat darum ihre Beratungsangebote für Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst beendet. Mit großer Dankbarkeit für das starke, jahrzehntelange beratende Engagement ihrer dafür eingerichteten Arbeitsgruppe hat die Vollversammlung der VEF diese Arbeit in diesem Herbst gewürdigt und abgeschlossen.

Friedensethik, gelebte Friedensdienste und das grundsätzliche Engagement für den Frieden bleiben dabei zentrales Thema der VEF. In ihren Arbeitsgruppen, federführend durch die AG „Evangelium & gesellschaftliche Verantwortung“, wird sie sich auch in Zukunft mit ganzer Kraft diesen Themen widmen.

Aus aktuellem Anlass hat die Vereinigung Evangelischer Freikirchen Anfang Dezember einen offenen Brief an die Bundeskanzlerin und die Bundesminister des Äußeren, der Verteidigung und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Entwicklung gesandt. In ihrem Schreiben geben die vierzehn evangelischen Freikirchen friedensethische Impulse zu den Themen „Kriegseinsätze, Rüstungsexport und Friedensethik als Schulfach“.

Der Brief ist nebenstehend abgedruckt und vom VEF-Präsidenten Hörsting sowie vom AMG-Vorsitzenden Boller unterzeichnet. ■



Witten/ Ingolstadt, den 06.12. 2011

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,

als Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland und als Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in Deutschland nehmen wir mit großer Besorgnis wahr, dass

1. in Deutschland das Kalkül eines militärischen Eingreifens in der Bewertung internationaler Konfliktfelder immer selbstverständlicher erscheint;
2. sowohl die gesetzlich festgelegte restriktive Rüstungsexportpolitik aufgeweicht zu werden droht als auch die nötige Transparenz bei den diesbezüglichen Entscheidungen der Bundesregierung fehlt;
3. die Kooperationsvereinbarungen zwischen der Bundeswehr und den Kultusministerien einiger Bundesländer zu einer einseitigen politischen Schulbildung bezüglich des Einsatzes militärischer Gewalt führen.

Ad 1. Im Bemühen um eine Akzeptanz bei der deutschen Bevölkerung werden Gesichtspunkte wie die Sicherheit (des Landes und der Handelswege), die Verantwortung im Rahmen einer internationalen Schutzpflicht für bedrohte Menschen und Völker (R2P) und die grundsätzliche Verpflichtung in internationalen Bündnissen angeführt.

Überlegungen zu einer gewaltfreien, nachhaltigen Konfliktbearbeitung und -lösung erscheinen dabei zweitrangig. Strategien zur eigenen Wohlstandssicherung unter Anwendung von Gewalt und die Einbindung ziviler Organisationen in ein militärgestütztes System „vernetzter Sicherheit“ bekommen stattdessen Vorrang.

Wir bedauern, dass die Impulse der ost- und westdeutschen Friedens- und Freiheitsbewegungen vergangener Jahre nur eine geringe politische Aufnahme erfahren haben. Statt Wege der Gewaltfreiheit zu beschreiten, hat Deutschland begonnen, sich an Kriegshandlungen zu beteiligen. Kennzeichnend hierfür ist, dass seit dem ersten so genannten „out-of-area“-Einsatz der Bundeswehr in Kambodscha militärische Einsätze heute – entgegen dem Geist des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vermehrt als selbstverständliche, legitime politische Mittel angesehen werden.

Ad 2. Ebenso massive Bedenken haben wir – als Teil der 78% der deutschen Bevölkerung, die sich gegen Rüstungsexporte aussprechen (laut Umfrage von Emnid 10/2011) – gegenüber dem deutschen Waffenhandel. Waffenlieferungen in Krisengebiete und auch Waffenlieferungen und Lizenzvergaben, durch die in Kauf genommen wird, dass Waffen in Krisengebiete gelangen, dürfen nicht sein. Wir unterstreichen den Anspruch des Grundgesetzes mit seinen diesbezüglichen Richtlinien, die es zu achten und anzuwenden gilt. Ein Paradigmenwechsel deutscher Politik ist unseres Erachtens rechtswidrig. Ebenso muss das Parlament rechtzeitig in die jeweiligen Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Wir begrüßen und unterstützen darum die auch von kirchlichen Friedensorganisationen mitinitiierte Kampagne „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“.

Ad 3. Die Kooperationsvereinbarungen zwischen der Bundeswehr und den Kultusministerien einiger Bundesländer, Unterricht durch die Bundeswehr gestalten zu lassen, können wir nicht gutheißen. Im Rahmen der politischen Schulbildung soll die Akzeptanz einer Sicherheitspolitik erreicht werden, die den Einsatz militärischer Gewalt selbstverständlich vorsieht. Dieses kann und wird zur Folge haben, dass sich bei Schülern und Schülerinnen der Eindruck festigt, Gewalt sei grundsätzlich, also auch für die eigenen alltäglichen Streitigkeiten, ein angemessenes Mittel. Dieses steht im krassen Widerspruch zu unseren Vorstellungen einer Friedenserziehung, wie wir sie in der Nachfolge Jesu Christi verstehen: zu lernen und zu akzeptieren, auch in bedrohlichen Situationen auf dem Weg der Gewaltfreiheit zu bleiben und auf dessen versöhnende Wirkung zu vertrauen. Wir sehen die dringende Notwendigkeit, dass unsere Kinder und auch wir als Gesellschaft nicht zum Krieg sondern zum Frieden erzogen werden müssen.

Wir glauben, dass Friede nicht eine Utopie ist, sondern ein gangbarer Weg, auf dem zu gehen wir aufgefordert sind. Wir glauben an Jesus Christus, der uns als Friedensstifter auf diesem Weg voran geht – an ihm orientieren wir uns. Unser Bekenntnis zu dem Gott des Friedens, der in Jesus Christus die Welt mit sich versöhnte, bildet die Grundlage für unsere Friedensbemühungen. Innen- wie außenpolitisch gilt es, der Bereitschaft zu unheilvollen Allianzen entgegenzutreten und stattdessen das Engagement für Frieden zu verstärken.

Gerne erläutern wir Ihnen unsere Haltung im Detail. Mit vorzüglicher Hochachtung,

Ansgar Hörsting

Frieder Boller

Jahresabo für 28 Euro!

Ein BRÜCKE-Abo kostet nicht die Welt – aber weitet den Blick!

Sechs Ausgaben im Jahr im Briefkasten - für 28 Euro – oder weniger! Durch Förderabos und Spenden können wir das BRÜCKE-Abo für Menschen mit geringem Einkommen auch ermäßigt anbieten. Bestellung mit dem Abschnitt unten oder online unter www.mennoniten.de/diebruecke

Darfs etwas mehr sein?

Wegen knapper Kassen und gestiegener Kosten haben wir letztes Jahr die Preise angepasst. Leider langt das nicht ganz. Auch im neuen Jahr sind wir auf Spenden und Förderabos angewiesen. Vielen Dank für alle Unterstützung!

Einzahlungen und Spenden bitte an:

DIE BRÜCKE

Postbank Hamburg

Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20



Foto: glitzern - Photocase.com



DIE BRÜCKE erscheint sechs mal jährlich und kostet im Abonnement 28,- € (Förderabo 39,- €; ermäßigtes Abo 15,- €) einschließlich Versandkosten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird. Bitte ankreuzen:

Hiermit abonniere ich **DIE BRÜCKE** ab der kommenden Ausgabe für mich selbst.

Ich will **DIE BRÜCKE** verschenken, und zwar ab der aktuellen Ausgabe

befristet für ein Jahr (sechs Ausgaben) unbefristet

Das Abo soll laufen als Förderabo (39,- €) Standardabo (28,- €) ermäßig (15,- €)

Name des Empfängers, Vorname

Name des Rechnungsempfängers, Vorname

Straße, Haus-Nr.

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort, Land

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Ausschneiden und einsenden an

Telefon, E-Mail (für Rückfragen)

DIE BRÜCKE

Leserservice

Wollgrasweg 3d

22417 HAMBURG

DEUTSCHLAND

Ich überweise nach Erhalt der Rechnung

Ich möchte per Bankeinzug zahlen:

Bank, Ort, BLZ,

Konto-Nr.

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift



Foto: H.L. Lunkke / pixelcode

Termine bis April 2012

- 21.01.2012** Das geistliche Leben vertiefen, LGL-Basisseminar, Ingolstadt
- 25.-28.01.2012** Impulstage des Verbandes, „Befreit, begabt, berufen“, Thomashof
- 10.-11.02.2012** ASM-Seminar für Mitarbeitende in den Gemeinden, „Notwendige Abschiede“
- 11.02.2012** MEDA-Minikongress, „Glauben und Wirtschaften“, Frankfurt
- 11.-12.02.2012** S.A.L.S.A. – juwe Schulung für Jugendarbeit
- 25.02.2012** Mein Platz in Gottes Welt & Die Bergpredigt, LGL-Basisseminar, Ingolstadt
- 03.03.2012** Kinder- und Jugendweltgebetstag (Malaysia), Hamburg
- 09.-11.03.2012** Norddeutsche Frauentagung
- 21.04.2012** Menndia - MV, Frankfurt
- 19.-25.03.2012** Fastenwoche, Lachen
- 31.03.-09.04.2012** Life Impact, juwe
- 14.-16.04.2012** CD-Seminar für Bewerber/innen am Freiwilligendienst, Thomashof
- 27.-29.04.2012** Missionarisches Forum mit DMMK-Mitgliederversammlung, Bielefeld

Jetzt online zur MERK 2012 anmelden!!

17.-20.05.2012 Mennonitische Europäische Regionalkonferenz, Sumiswald, Schweiz, www.merk2012.ch

Bitte senden Sie Informationen für diese Rubrik rechtzeitig an die BRÜCKE-Redaktion. redaktion.bruecke@mennoniten.de

MEDA lädt ein zu „Glauben und Wirtschaften 2012“

Am 11.02.2012 findet der nächste MEDA Minikongress in Frankfurt statt. „Helfen ohne Hintergedanken“ kann eine christliche Organisation das wirklich? Geht es Christen nicht immer um den Aufbau des Reiches Gottes? Wo ist der Unterschied zum rein philanthropischen und humanitären Hilfsdienst? Wie müssen Christen als Helfer auftreten? Es gibt Transparenzanforderungen an christliche Mission. Und welchen Dienst sie auch anbietet, sie sollte authentisch sein. Wir helfen als Christen und als solche haben wir weder Anlass uns zu verstecken, noch unsere Hilfe für andere Zwecke zu missbrauchen. Wie sich eine solche Mission in der Praxis verwirklichen lässt, darüber spricht Prof. Dr. Johannes Reimer in Frankfurt.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf dem MEDA-Projekt in der Ukraine. Steve Wright bringt uns Land und Projekt näher. Wir sehen, wie durch Kleinunternehmerförderung sich Hoffnung auf eine wirtschaftlich bessere Zukunft ausbreitet und Menschen positiv verändert werden. Dabei erleben die Projektverantwortlichen, wie mennonitisches Erbe noch existiert. Zurückhaltung, Offenheit, Ehrlichkeit, Vertrauen, Gastfreundschaft und Zuverlässigkeit sind erneut von Bedeutung. Eine Gruppe aus Deutschland hat das Projekt 2011, im früheren „gelobten Land der Mennoniten“, besucht. Dem Ausgangspunkt mennonitischer Industriebetriebe, der mennonitischen Brüdergemeinden aber auch der Flucht und Auswanderung nach Nord- und Südamerika.

Information und Anmeldung bis 8.2.2012 bei Titus Horsch, MEDA Europa Heinrich-Schütz-Str. 12a 56566 Neuwied Tel: 02622-906184 E-Mail: thorsch@meda.org ■

Mit Mut und Wut zum Frieden

friedensfoto



Foto: Pewee Flomokai

Im Dezember 2011 erhielt Leymah Gbowee den Friedensnobelpreis. Sie hat an einer mennonitischen Universität in Harrisonburg studiert und einen Master in Konfliktbearbeitung erlangt. Die von ihr gegründete Friedensorganisation hatte maßgeblichen Einfluss auf die Beendigung des Bürgerkrieges in Liberia 2003. Leymah Gbowee ist auch die Hauptfigur des Dokumentarfilms „Pray the Devil Back to Hell“, in dem die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in Liberia erzählt wird. Die Mennonitengemeinde Bammental hat sich den Film gemeinsam angesehen.

Interessant: Ich hatte genauso einen Albtraum. Rebellen liefen mit Messern und Gewehren mordend auf uns zu. Ich hatte große Angst und floh.

Die Menschen Liberias durchlebten so einen Albtraum. „Es war die Hölle auf Erden“, so Leymah Gbowee.

Als der Abspann lief, waren wir in der Gemeinde erst mal still.

Leymah spricht mehrmals von ihrer Wut. „Diese Wut“, scheinbar eine sehr vertraute Kraft für sie. Zorn – ein von Gott in uns angelegter Mechanismus, Hindernisse zu überwinden, und uns zu behaupten.

Was muss passieren, dass ich richtig zornig für den Frieden werde?

Wie mutig stellten sich diese Frauen einem irren Diktator entgegen und nahmen es mit Warlords auf. Ein wenig beschämend, als Mann diesen Film über so starke Frauen zu sehen. Aber vielmehr noch ermutigend. Dieser Mut steckt an, unsere eigenen Kämpfe anzugehen.

Andreas Rosenwink
Bammental